

eine Zusammenfassung (S. 67–68), ein Literaturverzeichnis (S. 68–77), einen Katalog (S. 78–87) sowie 20 Tafeln (S. 89–108).

Die Einleitung des ersten Teils (S. 9) beschreibt die topographische Situation dieser und weiterer Spülsaumfundstellen am südwestlichen Rand des Federseemoors, etwa 300 m südlich der Schussenrieder Siedlung Taubried und 3–4 km nordwestlich der Siedlungen Aichbühl und Riedschachen. Es folgen ein Abriss der Besiedlungs- und Verlandungsgeschichte des Federseemoors (S. 9–13) sowie Darstellungen der Forschungs- (S. 13–14) und Grabungsgeschichte (S. 14–16). Daraus geht hervor, dass die fundführenden Schichten in Henauhof I bereits durch Abtorfung stark beeinträchtigt waren, die noch vorhandenen Reste aber in den insgesamt 270 m² umfassenden Grabungsschnitten wohl weitgehend erfasst wurden. Ausführlich werden die komplexe Stratigraphie und die naturwissenschaftlichen Datierungen abgehandelt (S. 16–25). Die Stratigraphie umfasst die Ablagerungen mehrerer Transgressions- und Verlandungsphasen des Federsees im Boreal und Atlantikum. Irritierend ist, dass die Sedimente der fundführenden Schichten palynologisch und radiometrisch durchweg deutlich älter sind als die darin enthaltenen archäologisch und z. T. auch radiometrisch datierten Funde. Die von Müller und Liese-Kleiber (im zweiten Beitrag, siehe unten) zur Erklärung dieses Phänomens angestellten Erwägungen geben einen guten Einblick in die hohe Komplexität der Sedimentationsgeschichte am Seeufer, in deren Verlauf die Siedlungsreste nahe gelegener Siedlungen in Spülsaumen sekundär abgelagert wurden.

Bei der Abhandlung der Funde (S. 25–39) steht die Auswertung der Keramik (ca. 1110 Fragmente, davon 810 bis auf die Messung der Wandstärke nicht weiter untersuchte Wandscherben, 126 Netzenker und 174 aussagefähige Fragmente) naturgemäß im Vordergrund.

Der jüngste Fundhorizont – nur durch Funde aus dem während des Abtorfens abgelagerten Abraum repräsentiert – enthält einige kleine Scherben mit Verzierungen nach Art der Schussenrieder Gruppe und ein Fragment der Lutzengüttele-Keramik. Möglicherweise ist mit diesen Stücken noch der Streubereich der nahe gelegenen Schussenrieder Siedlung Taubried erfasst worden.

Der weitaus größte Teil der verzierten Keramik kann über Vergleiche mit anderen Fundstellen der Aichbühler Gruppe zugeordnet werden und stammt aus den beiden mittleren fundführenden Schichten. Mit diesen vergesellschaftet sind ein Becher vom Typ Borscht und einige sehr kleine Scherben mit Spät-Rössener und Epi-Rössener Verzierungsmustern. Größere Lehmstücke unter den Funden weisen auf die Nähe einer noch unbekannteren Aichbühler Siedlung hin.

Aus der untersten fundführenden Schicht liegen nur unverzierte Fragmente vor, die aber anhand von anhaftenden Kochresten auf ein Alter von 4727–4455 Jahren B.C. ¹⁴C-datiert werden konnten und die Besiedlung des Federseegebiets bereits in Rössener Zeit belegen.

JOACHIM KÖNINGER, HELGA LIESE-KLEIBER, KAROLINE MÜLLER, HELMUT SCHLICHOTHERLE, MICHAEL STROBEL und WOLFGANG TORKE, **Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands III**. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 52. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abteilung Archäologische Denkmalpflege. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2000. 358 Seiten, 126 Abbildungen und Karten, 39 Tabellen, 69 Tafeln und 8 Beilagen.

Das vorliegende 52. Heft der Materialhefte enthält die Fund- und Befundvorlagen dreier neolithischer Fundorte und setzt nach einer Pause von mehr als 15 Jahren die Reihe der »Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands« fort.

Thema der ersten beiden Abschnitte sind die Funde und die komplizierte Stratigraphie von Henauhof I am südwestlichen Rand des Federseemoors. 1988 und 1989 wurde hier im Vorfeld des Straßenbaus in zwei Sondagen eine Verlandungszone mit stratifizierten, aber umgelagerten Funden nahe gelegener Siedlungen der Zeitspanne (Spät-)Rössen bis Schussenried untersucht.

Der Beitrag von Karoline Müller, »Die Station Henauhof I im südlichen Federseemoor und die Kulturgruppen am Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum im südwestlichen Alpenvorland. Sondagen 1988 und 1989«, im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Genf entstanden, teilt sich in zwei Hauptabschnitte: Die eigentliche Fundvorlage einerseits (S. 9–39) sowie eine Abhandlung über die Beziehungen der Kulturgruppen am Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum im südwestlichen Alpenvorland andererseits (S. 40–67). Der Beitrag wird abgerundet durch

Die nicht keramischen Funde setzen sich aus lediglich 18 Silexartefakten und einer durchlochten Hirschgeweihaxt (aus der untersten Fundschicht und somit möglicherweise auch rössenzeitlich) zusammen.

Eine Rekonstruktion der Fundstellengenese (S. 38–39) schließt die Fundvorlage ab.

Alle Teile sind reichhaltig mit Karten, Plänen, Histogrammen, Fundabbildungen und Schaubildern illustriert, die dem Leser das Verständnis der z. T. verwickelten Sachverhalte erleichtern.

Der zweite, übergreifende Abschnitt der Arbeit von Karoline Müller stellt die Funde von Henauhof I in den größeren Zusammenhang der neolithischen Kulturentwicklung am Ende des Mittelneolithikums, die sich durch eine Zersplitterung des Fundstoffs in zahlreiche kleine Lokalgruppen auszeichnet. Mit einiger Akribie führt sie die Belege für die allmähliche Aufsiedlung des Alpenvorlands seit dem Altneolithikum auf, bevor sie nicht minder genau die Belege für die vielen Lokalgruppen und deren Beziehungen zwischen Mittel- und Jungneolithikum jeweils in einzelnen Absätzen abhandelt. Auch dieser Abschnitt ist reich illustriert, einerseits mit Abbildungen von Keramik aus den zitierten Fundstellen, andererseits mit den resultierenden Verbreitungskarten für Früh-/Spät-Rössen, Aichbühl/Gruppe Borscht und Hornstaad/Lutzengütle, einem Diagramm der absoluten Datierungen und einer Chronologietabelle. Trotz der manchmal etwas verwirrenden Detailfülle gelingt K. Müller damit ein guter Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu diesem Thema.

Die folgende naturwissenschaftliche Abhandlung von Helga Liese-Kleiber, »Pollenanalysen zur Schichtgenese im Umfeld des neolithischen Fundplatzes Henauhof I am Federsee«, (S. 109–121) referiert zunächst anhand zahlreicher Pollenprofile die komplizierte Verlandungsgeschichte des südwestlichen Federsees seit dem Bölling. Anschließend diskutiert sie ausführlich die oben erwähnten Datierungsdiskrepanzen zwischen Funden und den sie umgebenden Sedimenten in Henauhof I und die möglichen Ursachen für dieses Phänomen. Aus archäologischer Sicht sind diese Erläuterungen ernüchternd, zeigen sie doch sehr eindringlich, dass zur Datierung von Sedimenten die darin enthaltenen archäologischen Funde allein grundsätzlich nicht ausreichen. Für die pollenanalytischen Belege der in Henauhof I durch Funde belegten Siedlungsphasen müssen denn auch Profile aus dem nördlichen Federseegebiet herangezogen werden, da im südlichen Federseemoor die Sedimente aus den entsprechenden Zeiträumen durch Torfgewinnung und Absenkung des Grundwasserspiegels inzwischen zerstört sind. Dort ist zwischen einer nur palynologisch nachzuweisenden Spät-Rössener (um 4500 v. Chr.) und einer auch archäologisch fassbaren jungneolithischen Phase (4300 bis 3950 v. Chr.) mit Besiedlungsanzeigern bisher noch eine ca. 200 Jahre andauernde Besiedlungslücke ohne siedlungsanzeigende Pollen oder Funde festzustellen.

Eine Fundstelle ganz anderer Art – mit erhaltenen Hausresten – ist Gegenstand des Beitrags von Michael

Strobel, »Alleshäuser-Hartöschle – eine Siedlung der Schussenrieder Kultur im nördlichen Federseemoor (Kreis Biberach). Die Ausgrabungen 1984, 1992 und 1993« (S. 123–247), der ebenfalls aus einer Examensarbeit (als Abschluss des Magisterstudienganges an der Universität Marburg) hervorging.

Die Gliederung der sehr umfangreichen und detailfreudigen Arbeit ist ein wenig unübersichtlich; nach den einleitenden Kapiteln zu Forschungsgeschichte, Topographie und Grabungstechnik (S. 123–133) sind dokumentierende und resümierende Abschnitte bunt gemischt. So ist im Kapitel zu den Befunden (S. 133–163) z. B. der Exkurs über Kuppelöfen zwischen den zahlreichen – z. T. zu sehr – detaillierten Einzelprofil- und Befundbeschreibungen nur mit etwas Mühe aufzufinden. Auch die am Ende dieses Kapitels abgehandelte Interpretation der Baubefunde und die Überlegungen zu Bauholz, Waldwirtschaft und Fundverteilung wären m. E. am Ende der Arbeit besser aufgehoben gewesen. Gleiches gilt für die auswertenden Kapitel zu Federseetransgressionen und Siedlungsgeschichte (S. 168–171), Bauentwicklung und Hausgrößen (S. 171–172) und Siedlungswesen (S. 172–174), die zwischen die eher deskriptiven Teile zur Fundverteilung (S. 163–168) und den Funden (S. 174–204) eingeschoben sind, zumal man in den resümierenden Abschnitten auf diese Weise manche Wiederholung hätte vermeiden können.

Den Abschluss der Arbeit bilden neben einem Kapitel zur Chronologie der Schussenrieder Kultur (S. 204–213), eine Zusammenfassung (S. 213–214), eine Liste der ¹⁴C-Daten (S. 215) sowie nach einem Literaturverzeichnis (S. 216–229) ein Fundkatalog (S. 230–246) und Tafeln (S. 247–286).

Die Siedlung wurde 1984 bei der systematischen Prospektion von Entwässerungsgräben entdeckt und in den angeschnittenen Bereichen sondiert. Die Ausgrabungen von 1992/93 öffneten weitere größere Flächen (insgesamt ca. 30 m²), um Art, Größe und Anzahl der im Entwässerungsgraben angeschnittenen Hausbefunde näher bestimmen zu können. Im gleichen Jahr angelegte Bohrungen gaben Aufschluss über die Ausdehnung der Siedlung. Nur im Entwässerungsgraben wurden die Kulturschichten bis zum Anstehenden ausgegraben, in den größeren Flächen beschränkten sich die Arbeiten auf das Freilegen der jeweils letzten Hausbodenlagen, so dass der größte Teil der Siedlungsreste für zukünftige Untersuchungen erhalten blieb.

Aus den Arbeiten ergibt sich das Bild eines wahrscheinlich nur aus drei Häusern bestehenden Schussenrieder Weilers mit einer Ausdehnung von 20 m × 30 m, der auf einer feuchten Niedermoorortfläche in der Nähe einer Bachmündung angelegt war. Teile von zweien dieser drei Häuser wurden in den Grabungsschnitten erfasst, die Lage eines dritten durch die Bohrungen erschlossen. Während die ergrabenen Häuser eine Größe von ca. 3 m × 7 m aufweisen, ist die Größe des dritten Hauses anhand der Bohrprofile nur ungefähr auf mindestens ca. 3 m × 4 m zu schätzen, zumal es auch von der auf die Besiedlung folgenden See-Transgression

stark abgeschwemmt worden ist. Haus 1 (mit drei Dendrodaten von 3920, 3917 und 3916 v. Chr.) wurde in seiner letzten Bauphase (acht Fußbodenlagen waren festzustellen) durch einen Brand zerstört. Die Entfernungen der aneinanderpassenden Scherben zeigen, dass das Fundmaterial durch die auf die Besiedlung folgende Transgression nur wenig verlagert wurde. Fundkonzentrationen hinter bzw. zwischen den Häusern werden als Reste von Abfallhaufen interpretiert, während die Vorräume weitgehend fundfrei blieben. Weitere Konzentrationen finden sich im Bereich des Kuppelofens und der Herdstelle.

Die Vorlage der Funde (21 kg/1583 Scherben, 60 Silices, 33 Felsgesteinartefakte, 14 Knochen und Geweihartefakte und 10 Holzartefakte) lässt keine Wünsche offen; zahlreiche Tabellen, Grafiken, Abbildungen und ein Tafelteil erschließen dem Leser das Material in all seinen Aspekten. Zu kritisieren ist allenfalls, dass in manchen Grafiken (z. B. Abb. 51 und 54) ein Zuviel an Informationen die Interpretation erschwert.

Im vorletzten Kapitel zur »Chronologie und Verbreitung der oberschwäbischen Gruppe der Schussenrieder Kultur« wird – ähnlich wie zuvor im Beitrag Müller – für die spätmittel/frühjungneolithischen Kulturgruppen erschöpfend der aktuelle Forschungsstand für die Schussenrieder Kultur abgehandelt.

Der Weiler von Alleshhausen-Hartöschle repräsentiert einen bisher unbekannt Typ der Schussenrieder Siedlungen – bisher lagen nur erheblich größere Agglomerationen von Häusern vor. Beim derzeitigen Stand der Dinge kann nur vermutet werden, dass es sich möglicherweise um eine bereits kurz nach der Gründung wieder aufgegebene Pioniersiedlung handelt. Die von Strobel ebenfalls in Erwägung gezogene Interpretation als nur saisonal genutzter Platz kann ich nicht nachvollziehen. Trotz des kleinen Grabungsausschnitts spiegeln die Funde doch die gesamte Breite des Aktivitätsspektrums der größeren Dörfer wider.

Joachim Köninger und Helmut Schlichtherle beschreiben die Ergebnisse der archäologischen Aktivitäten an der jungneolithischen Fundstelle Musbach Seewiesen, Landkreis Ravensburg im Rahmen des Projekts Bodensee-Oberschwaben (PBO) in den Jahren 1982/83 und 1993 (S. 287–344). Diese hatten im wesentlichen das Ziel, eine aus alten Fundmeldungen bekannte Siedlung zu relokalisieren, genauer zu datieren und ihre ungefähre Größe festzustellen.

Die einführenden ersten fünf Kapitel (S. 287–294) informieren über den Kenntnisstand vor Beginn der Aktivitäten des PBO, die allgemeine Topographie (leider fehlen bei der Übersichtskarte Abb. 1, S. 288 die in der Bildunterschrift erklärten Signaturen), die Forschungsgeschichte und Relokalisierung der Siedlung sowie über Abfolge und Art der dort durchgeführten Untersuchungen. Es folgt ein sehr detailliertes Kapitel (S. 294–310) zu den Befunden in den Sondagen und Bohrungen mit abschließenden, zusammenfassenden Überlegungen zu Schichtgenese, Baubefunden, Fundverteilung, Siedlungsgröße und -lage. Es schließt sich ein kurzes Kapitel

zur absoluten Datierung an (S. 310) sowie schließlich eine Beschreibung der Funde (S. 310–323). Der Beitrag endet mit einer Zusammenfassung, einem Literaturverzeichnis, einem Katalog und Tafeln (S. 323–335).

Die sehr substanzschonende Vorgehensweise bei den archäologischen Untersuchungen (zusätzlich zu dem vorhandenen Aufschluss im Entwässerungsgraben wurden nur 6 m² Fläche geöffnet) hatte zur Folge, dass zwar die Schichtenfolge und Sedimentationsgeschichte geklärt, aber nur sehr spärliche Baubefunde festgestellt werden konnten, deren Interpretation schwierig ist. Der überwiegende Teil der Siedlungsreste stammt aus einer Pfyn-Altheimer Kulturschicht, eine ältere Begehung wird von einer Schussenrieder Scherbe unter dieser Kulturschicht angezeigt. Dendrochronologische Untersuchungen datieren die Pfyn-Altheimer Besiedlung auf nach 3688 v. Chr. Dank der Bohrungen kann die Größe dieser Siedlung auf ca. 2000 m² eingegrenzt werden, auf denen schätzungsweise etwa zehn Häuser gestanden haben könnten. Da in den Schnitten keine intakten Baubefunde angetroffen wurden, kann die Konstruktionsweise dieser Häuser nur aus einzelnen verlagerten und fragmentierten Bauelementen hergeleitet werden. Danach sind sowohl ebenerdige Bauten im Zentrum der Siedlung als auch von der Oberfläche abgehobene Bauten am Siedlungsrand denkbar. Die in zwei Aufschlüssen angetroffenen, senkrecht stehenden Bretter am Rand der Siedlung werden mit Vorbehalt als Reste eines Zauns interpretiert, der einst die Siedlung begrenzte.

Mit dem Fundensemble der Sondagen werden auch die Altfunde der Sammlung Forschner abgehandelt, die der Musbacher Siedlung zugeordnet werden konnten. Das Gesamtinventar (ca. 500 Scherben, 63 Silices sowie 7 Felsgesteingeräte) fügt sich außer einigen wenigen abgerollten Schussenrieder Scherben zwanglos in das Formenspektrum der Pfyn-Altheimer Kultur; unter den Silices ist eine möglicherweise aus Italien importierte Varietät hervorzuheben.

Den Fischresten aus den Fundstellen von Henahof 1 und Alleshhausen-Hartöschle im Zusammenhang mit der lokalen Ichthyofaunenentwicklung vom Spätpleistozän bis ins Holozän widmet sich der letzte Beitrag von Wolfgang Torke (S. 345–357). Torke hebt in seinem Beitrag besonders die Notwendigkeit der Bergung auch kleinster Faunenreste durch zumindest partielles Schlämmen des Sediments hervor, um sowohl die durch Nahrungsreste von größeren Fischen dokumentierten ökonomischen als auch die mit den natürlich abgelagerten Resten kleinerer Fische zu erschließenden ökologischen und klimageschichtlichen Aspekte der Fischfaunen aus archäologischen Fundstellen beurteilen zu können. In zwei übersichtlichen, zusammenfassenden Tabellen präsentiert er schließlich den aktuellen Kenntnisstand zur Fischfaunenentwicklung des Voralpenlandes seit dem frühen Jungpaläolithikum und speziell zu den Fischresten aus den neolithischen Fundstellen Oberschwabens und des Federseegebietes.

Der vorliegende Band der Materialhefte bietet neben der ausgezeichneten Fundstellendokumentation dank

der chronologischen Bandbreite von spätem Mittelneolithikum bis Pfyn/Altheim und der ergänzenden naturwissenschaftlichen Beiträge auch einen umfassenden Überblick über den aktuellen Forschungsstand der süddeutschen Feuchtbodenarchäologie. In vorbildlicher Weise wird deutlich gemacht, wie mit modernen Methoden trotz vergleichsweise geringem Aufwand und sehr substanzschonender Vorgehensweise vielfältige und zumindest in Teilen unerwartete neue Erkenntnisse zu gewinnen sind. Es ist zu wünschen, dass die Reihe der ›Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands‹ bald mit weiteren Bänden dieser Qualität fortgesetzt wird.

Köln

Daniel Schyle